

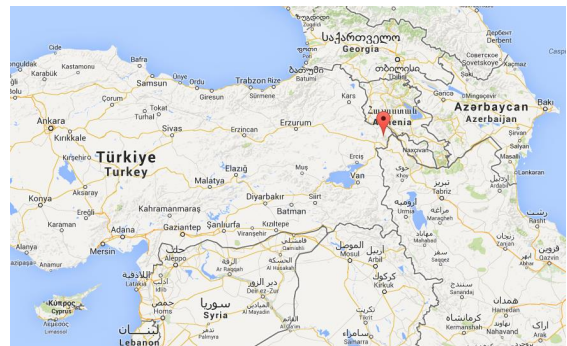
Ararat-Trekking



Türkei
Ostanatolien

2.-8. Juni 2014
mein Reisebericht

Peter Osterwalder

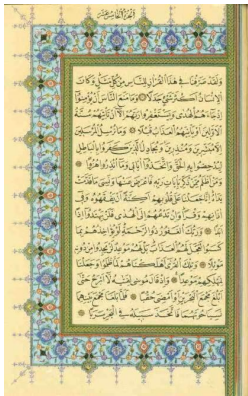


**„Das wirklich Wahre in allen diesen Anstrengungen ist, dass wir um des
Hochsteigens willen hochsteigen. Das Nutzlose, das ist das Erhabene.“
(Jules Michelet, Schriftsteller und Historiker, 1798-1874)**

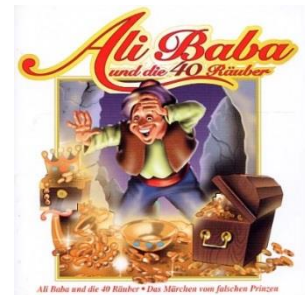
Tag 1: Reise nach Istanbul

Dichte Gewitterwolken türmen sich bedrohlich über der Altstadt Istanbuls, als wir aus dem Taxi zum Hotel Valide Sultan steigen. Gleichzeitig erschallt - (wie) aus einer anderen Welt - hinter den mittelalterlichen Mauern der Ruf vieler Muezzin von den Minaretten der Hagia Sofia und der Blauen Moschee:

Willkommen im Orient!



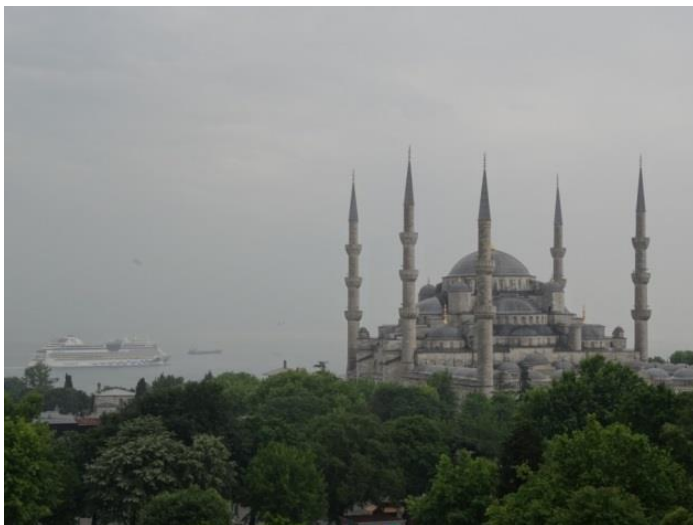
Fast vermute ich, dass nun gleich Ali Baba und seine 40 Räuber hinter den Festungsmauern hervorrennen werden; Erinnerungen an spannende Jugendgeschichten vermischen sich mit viel Vorfreude auf die nun kommenden Tage in der Türkei:



Gemeinsam mit Hartwig (ein langjähriger Freund aus der Gegend von Leipzig, den wir 2004 in Irland bei unserer Reise mit Ross und Wagen kennengelernt haben) plane ich eine Gipfelpilgerreise hoch auf den heiligen Berg Ararat. Als Zwischenhalt vor der Weiterreise nach Van im Osten Anatoliens empfängt uns die Stadt am Bosphorus mit voller Wucht. Rasch ist das Zimmer im Hotel bezogen, schon sind wir auf Entdeckungstour durch die Altstadt Istanbuls. Leider ist genau am Montag die Hauptattraktion *Hagia Sofia* geschlossen, umso mehr dürfen wir als Ungläubige durch den seitlichen Eingang und ohne Schuhe, die Frauen mit Kopftuch in die *Blaue Moschee* bestaunen.



Einzelne Gläubige beten gen Mekka, andächtige Stille vermischt sich mit den Blitzlichtern und Klicktönen touristischer Fotoapparate und Smartphones. Spektakulär wölben sich gigantische Kuppeln mit golden verzierten Ornamenten und religiösen Schriften über unseren Köpfen. Darstellungen von Menschen oder Szenen sind im Islam verboten (eigentlich auch im Christentum, eines der Gebote lautet ja *„Du sollst Dir kein Bildnis machen“*), daher *„Fehlen“* Bilder oder Skulpturen.



Da sich draussen das erwartete Gewitter entlädt, lassen wir uns Zeit, dieses Kunstwerk mit den 6 Minarett-Türmen auf uns wirken zu lassen.

Wenig später geniessen wir nicht nur den Ausblick runter zur Meerenge, sondern auch (Hartwig) eine Käseschnitte und (ich) ein Erdbeertörtchen. Die Terrasse der Bäckerei bietet einen tollen Blick über die Altstadt und den Bosphorus.

Wieder stimmt unser Timing, denn genau jetzt giesst es erneut aus Kübeln, wenig später können wir trocken durch die Altstadtgassen bummeln und so einen kurzen aber beachtlichen Eindruck dieser Grossstadt erhaschen. Zum Grossen Bazar oder weiteren Sehenswürdigkeiten reicht die Zeit leider nicht mehr, dennoch waren die wenigen Stunden hier ein unerwartet grosses Geschenk auf dem Weg nach Ostantolien.

Fast jeder, dem ich von meiner geplanten Reise zu Berg Ararat erzählte, wusste dazu etwas zu berichten: Die Äusserungen hallten von *„Gehst Du die Arche Noah suchen?“* über *„Dort kommt doch der Nikolaus her!“* bis zu *„An ein so politisch sensibles*

Gebiet, viel zu gefährlich!ñ Ich möchte es einfach wagen, diesen Pilgerweg unter die Bergschuhe zu nehmen und werde dann sehen, wohin mich dieser führen wird.

Und zudem ist es sicher eine gute Vorbereitung für mein sportliches Ziel diesen Herbst, der 4Desert-Lauf in Madagaskar im September!



Im Blickfeld in meinem Sprechstundenzimmer der Praxis an der Tödistrasse in Zürich:

Seit 7 Jahren schaue ich täglich und immer noch gerne das Keramikbild mit der Arche und den Walfisch an. Kein Wunder, dass ich gerne einmal dorthin reisen möchte, wo vielleicht dieses grosse Schiff gelandet ist!

Der Ararat befindet sich seit Jahrhunderten genau auf der Bruchlinie zwischen Christentum und Islam. Unter den Symbolen des Kreuzes auf der einen und des Halbmondes auf der anderen Seite haben zahllose Kriegsmächte in dieser Gegend unermüdlich aufeinander eingeschlagen. Er befand sich abwechselnd innerhalb russischer, türkischer und persischer Imperiumsgrenzen, auffälligerweise stets am äussersten Rand wie ein trutziger Wächter. Schweigt einmal das Waffengerassel für kurze Zeit (so wie seit wenigen Jahren), kommen Reisende aus fernen Ländern zum Berg Noahs, vielleicht auf der Suche nach der zweiten Wiege der Menschheit?

Marco Polo schrieb 1271, dieser Berg sei so gewaltig, dass man mehr als zwei Tagereisen brauche, um ihn zu Fuss zu umgehen; hinaufsteigen könne man nicht wegen den ungeheuren Mengen des Schnees, der oben liegt. Dass er wirklich unbezwingbar sei, gehörte auch zur offiziellen Lehrmeinung der Armenischen Kirche: die Hänge über der Schneegrenze würden von Engeln mit leuchtenden Schwertern bewacht und seien für Sterbliche unbegehrbar. Erst im Jahr 1829 gelang Dr. Friedrich Parrot, ein Deutscher im Dienst des Zaren, die Erstbesteigung des Unbezwingbaren.

Tag 2: Reise nach Dogubayazit

Blick aus dem Flugzeugfenster

Im Anflug nach Van erkennt man den riesigen Süsswasser-Binnensee

Dieser nordöstliche Teil der Türkei gehört zur anatolischen Region und ist ganz klar kurdisches Gebiet. Hier jemanden einen „Türken“ zu nennen wäre eine Beleidigung!



Zwei Stunden dauert der Inlandflug ganz in den Osten der Türkei, weiter geht es nun in einem ungefederten Geländewagen Richtung Grenze zum Iran an den Fuss des Bergs Ararat. Neben Hartwig und mir haben sich auch André (Banker aus Hamburg) und Frank (Polizist aus Berlin) der Gruppe angeschlossen; somit sind wir also bloss zu viert beim Wagnis, diesen Gipfel mit seinen fast 5200 Meter über Meer zu erklimmen.

Die Idee dazu ist spontan entstanden in der Absicht, einmal einen besonderen Berg zu besteigen, ohne dabei Kletterkenntnisse oder Hochgebirgserfahrung und -Ausrüstung mitbringen zu müssen. Kurz nach meiner Anmeldung konnte ich auch Hartwig für diese Idee begeistern. Viel Vorfriede und auch etwas bange Gedanken beim Betrachten von Gipfelbildern vermischen sich zur nötigen Einstellung, die man solchen Vorhaben entgegen bringen muss.

Im Hotel Nuh (bedeutet *Noah* auf Kurdisch) ist Zimmer 512 für uns reserviert mit Blick rüber zum Vulkan, wo gemäss dem Alten Testament, der Thora und auch dem Koran die Arche Noah's beim Sinken der Fluten gestrandet sei. Neben dem Hotelmanager, massenhaft Hilfspersonal, dem Generalmanager von CEVEN-Travel begrüsst uns nun auch Road: er wird unser Reiseleiter und v.a. Bergführer für die kommenden 5 Tage sein. Schon 170 Mal sei er auf dem Gipfel oben gewesen, er kenne diesen Berg wie kein anderer (die Arche sei allerdings nicht dort, sonst hätte er sie längst gefunden), lässig cool begutachtet er seine Gruppe für die bevorstehende Expedition. Dieses Jahr sei ein elendes, von 12 geplanten Aufstiegen seien nur zwei gelungen, alle anderen hätten es gar nicht erst gewagt resp. mussten wegen dem schlechten Wetter und v.a. viel Wind weit unter dem Gipfel umkehren. Allerdings macht er nicht einen sonderlich motivierten Eindruck, uns Flachlandheinis wirklich auf „einen“ Berg führen zu wollen, zudem ist so eine kleine Gruppe sicher nicht lukrativ und dann noch drei Deutsche und ein Schweizeré

Immerhin erklärt er sich bereit, uns heute Nachmittag etwas von seiner Heimatstadt zu zeigen: Zuerst lädt er ungefragt an die Hochzeit seines Neffen ein, wo wir verloren und deplatziert in einer schmucklosen Halle dem Dröhnen kurdischen Technosounds eines talentfreien DJs ausgesetzt sind. Die Festlichkeiten dauern drei volle Tage, die Braut wirkt schon ziemlich erschöpft und lässt die Zeremonie mit Überreichen der Geschenke und Tänzten apathisch über sich ergehen.



Einzig der Brautvater hinterlässt einen stolzen Eindruck, während die Brautmutter präkollaptisch draussen an eine Betonwand gesetzt frisch reanimiert sich von den Strapazen der Feierlichkeiten zu erholen versucht. Alkohol wird keiner ausgeschenkt, dafür vertilgen Frauen und Männer in altmodischen Sonntagskostümen klar voneinander getrennt an Klapp-Tischen sitzend Reis mit Geflügelcurry aus Plastiktellern, Fanta ad libitum und Nüsse in der Erwartung, dass vielleicht irgendwann doch noch etwas passieren wird. Zumindest scheint unsere Anwesenheit für etwas Abwechslung und Aufheiterung zu sorgen. Nach einer Stunde werden wir endlich befreit und können das beklemmende Gefühl, hier definitiv nicht hin zu gehören, Richtung Ishak-Pascha- Palast 5 km ausserhalb der Stadt abschütteln.



Zwischen 1685 und 1784 liess der osmanische Emir von Dogubayazit (Colak Abdi Pasa und sein Sohn Ishak Pasa II) einen burgähnlichen Palast erbauen. Die ungewöhnliche Architektur vereint Einflüsse 500 Jahre älterer seldschukischer Moscheen, armenischer Kirchen mit dem zeitgenössischen osmanischen Baustil. Die Residenz thront gut erhalten über Dogubayazit; eine wahrhaft orientalische Märchenburg des ehemaligen Paschas - wie aus 1001 Nacht!

An der ehemaligen städtischen Siedlung unterhalb der Burgmauern vorbei führte die alte Handelsroute, ein Teil der Seidenstrasse nach Täbris in den Iran. Nach kurzer Besichtigung der verschiedenen Räume (Festsaal, Küche, Hamam, Haremsräume, Moschee, Kerker) mit Erklärungen Road& zur Nutzung damals und heute rüttelt unser Jeep wieder runter in die Ebene zurück zum Hotel. Wenigen Instruktionen für den morgigen Tag folgt ein schmackhaftes Abendessen in einer kitschig dekorierten Kebab-Kneipe. André macht einen netten Eindruck, seine ruhige Art kontrastiert angenehm zum blöden Geschwätz Franks, der penetrant von seinen vielen Abenteuern der letzten Jahrzehnte palavert; mal sehen, wie das am Berg weitergeht



Wir nutzen den noch jungen Abend, um unsere Ausrüstung nochmal zu überprüfen und eine passende Selektion zu machen, was wirklich auf den Berg mit muss und was getrost im Hotel bleiben kann. Zudem muss alles gut verpackt möglichst wasserdicht und rasch auffindbar im Rucksack verstaut werden.

Hartwig präsentiert hier sein Shirt, mit dem er bald oben auf dem Ararat stehen möchte.

In *Volcanoes of the World* findet man unter <ARARAT>:

- Nummer 0103-04
- Land: *Türkei* (ganz im Nordosten im kurdischen Anatolien, an der Grenze zu Armenien)
- Höhe: 5165 Meter (immerhin, höher als der Mt. Blanc!)
- Typ: *Stratovulkan*: also aus Asche und Lava aufgebaut, Schicht für Schicht, vergleichbar dem Ätna und dem Vesuv. Diesen Typen findet man dort, wo zwei Erdschollen in tektonischer Drift aufeinanderstossen. Hier war das früher im Tempo, wie etwa Zehennägel wachsen (10 mm/Jahr), was geologisch betrachtet Höchstgeschwindigkeit bedeutet!
- Status: *aktiv* (zur Auswahl steht hier *erloschen*, *inaktiv*, *aktiv*; der schlummern-de dicke Berg dort vorne könnte also i zumindest theoretisch- morgen wieder ausbrechen!).
- Letzte grosse Eruption: im *Holozän* (also in der letzten Eiszeit, doch beruhigend lange heré Einen sichtbarer Krater hat der Ararat nicht, die Kuppe ist stellenweise mehrere Hundert Meter dick mit Eis bedeckt, und vielleicht steckt dort drin ein Mammut oder gar die Arche??)
- Letzter Ausbruch: 1840 n.Chr.

Und was suche ich hier? Eigentlich weiss ich es nicht. Vielleicht einmal mehr die Erkenntnis, dass man auf Reisen viel empfänglicher ist für neue Dinge, als wenn man zu Hause bleibt. Und vielleicht werde ich ja wirklich über ein Stück Holz Noahs Arche stolpern!

Tag 3: Reise zum Base Camp

Pünktlich um 10 Uhr geht das Abenteuer ~~Ararat~~ in die entscheidende Phase: Der Jeep ist mit unserer Ausrüstung, den Zelten und der Verpflegung beladen, ein Koch hat sich dazugesellt, das prächtig sonnige Wetter kontrastiert zu den düsteren Prognosen Roadside – los geht's!



Wenn man so zum Ararat rüber blickt, kommen schon gewisse Zweifel auf: Sogar aus 30 Kilometer Entfernung wirkt der Vulkanberg gewaltig und schwer zu erklimmen; erhaben und heilig ruht der schneebedeckte Gigant in der Hochebene. Den christlichen Armeniern, die seit Jahrtausenden in der Region leben, gilt er bis heute als heiliger Berg und als Nationalsymbol, auch wenn er nicht auf ihrem Staatsgebiet liegt, sondern gleich hinter der Grenze zur Türkei. Diese ist allerdings geschlossen und scharf bewacht, weil sich beide Staaten nicht darüber einig sind, ob die Vertreibung und Ermordung der armenischen Bevölkerung im damaligen Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges Völkermord war oder nicht. Immerhin, das was den Armeniern verwehrt wird, nämlich den Ararat zu besteigen, ist Touristen wie uns erlaubt, allerdings nur mit lange zuvor angefordertem Sondervisum und in der Gruppe mit Führer.

Unsere Reisegruppe, gut gelaunt und erwartungsfroh kurz vor der Abfahrt (von links nach rechts):

Frank, Hartwig, André, Peter, oben beim Beladen des Jeep unser Koch (seinen Namen haben wir nie erfahren), der Jeepchauffeur (auch namenlos geblieben), rechts unser skeptisch dreinschauender Bergführer Road.



Eine öde Stunde lang werden wir auf der Fahrt zur Steigung des grandiosen Vulkanberges durchgerüttelt, passieren Häuser aus Naturstein und Beton mit Parabolantennen und Wassertanks auf Wellblechdächern, Eukalyptusbäume und ein Storchennest in einer Radfelge auf einem Laternenpfahl.

Die lehmige Ebene gewinnt an Neigung, die Hänge werden bröcklicher und steiler, glänzende Felsen liegen systemlos zerstreut in kargem Grasland, worin jegliches agrarische Bemühen endet: Einzig in den Grasstreifen zwischen Geröllfeldern lagern Schafe in kleinen Gruppen dicht beieinander, als hätten sie etwas zu diskutieren.



Dann geht es trotz Fluchen des Fahrers und Durchdrehen der Vorderräder nicht mehr weiter:

Die Gewitter der letzten Tage haben den Weg derart ausgespült, dass hier mit jeglichen Vehikeln kein Weiterkommen ist.



Per Handy werden drei Pferde angefordert, alle Lasten auf die armen Stuten gewuchtet, nun beginnt die Wanderung. 2344 m.ü.M. zeigt mein Höhenmeter, auf 3100 m.ü.M. soll das Basiccamp errichtet werden. Das Wetter scheint zu kippen, dichte graue Regenwolken sind im Anflug, also ist etwas Eile angesagt, wenn noch wir trocken dort oben unsere Zelte errichten wollen. Road wandert kommentarlos davon, in gemächlichem Berglerschritt folgen wir ihm auf die erste Etappe.



Studien zum Thema Motivation:

- Oben links **HARTWIG**, von den Hochgebirgstiefeln bis unter die Tropenmütze topmotiviert
- Links **ICH**, voller Vorfreude auf unbekanntes Terrain
- Oben rechts **ROAD**, doch eher weniger euphorisch dreinschauend

Da die Pferde unsere Lasten schleppen müssen, sind wir nur mit leichten Tagesrucksäcken unterwegs. Eine Gruppe mit 12 Iranern und Russen wandert wenige Minuten vor uns, sonst begegnen wir nur Schafherden und bettelnden Kindern auf den zwei Stunden bis zur Mittagsrast.



Es ist merklich kühler geworden, um die 5-10°C, nasser Wind fegt einzelne Regentropfen an die Bergkante, erste Schneefelder lassen erahnen, dass es nichts werden wird mit einem gemütlichen Camping-Hochlager in der Sommersonne Anatoliens.



Frank bekundet schon Mühe mit dem nun etwas zügigeren Tempo unseres Führers, etwas plump versucht er dies mittels ständigen Fotografierens immer derselben Blumen zu verstecken. Nun hat uns dichter Nebel umhüllt und aus dem Weg ist nur noch ein Schafpfad durch vulkanische Gerölle übrig geblieben. Es macht Spass, so unbedarft ins Ungewisse zu wandern; wir sind gespannt auf unseren Lagerplatz und die Pläne der kommenden Tage. Vorgesehen ist eine Nacht im Basiscamp, dann ins Hochlager auf ca. 4100 m.ü.M., von dort hoch zum Gipfel auf 5165 m.ü.M. und gleichentags wieder runter ins Basiscamp. „Ararat-Kurztrekking“ nennt sich diese etwas gehetzte Reise des Veranstalters, der solche Touren ab Juni bis Ende August wöchentlich feil hält.



Weiter wandern wir in ruhigen Schritten hoch. Vulkanische Felsriesen liegen wirr zerstreut in den steiler werdenden Hängen, man bekommt nicht gerade den Eindruck, dass hier seit Menschengedenken keine echte Eruption mehr erfolgt sei. Jedenfalls tut die Bewegung gut, der gleichmässige Rhythmus in dieser spektakulären Kulisse führt dazu, dass sich alle Gedanken und Bedenken des Alltags hier oben am Berg in ein wohltuendes Nichts auflösen.



Frank kann unserem Tempo nicht mehr folgen, verschwitzt, blass und keuchend schliesst er jeweils wieder knapp zur Gruppe auf. Angeblich hat er schon zig 5-6000er erklommen, ist ein wahres Berggenie und verfügt über unbändigen Willen und Ausdauer. Jedenfalls ist er zu erschöpft, um beim Aufrichten der Zelte zu helfen, als wir um ca. 14 Uhr gerade noch rechtzeitig die Iglus aufstellen, bevor heftiger Wind Gewitter-Regen und Graupelschauer herantragen.

Gerade idyllisch ist es hier oben nicht, zum schlechten Wetter gesellen sich Hänge aus Tuff und Basalt in endloser Unwirtlichkeit, über uns ragen Schneefelder wie zerfranste Lappen unter den Wolkenstreifen hervor, alles grau und schwarz und weiss mit einem irgendwie feindseligen Unterton.



(dem Gaul ist das alles ziemlich egal)

Das blaue Küchenzelt wackelt im aufkommenden Sturm, scheint aber kampferprobt und Ararat-tauglich. Kaffee, Tee und Biskuits hat unser Koch bereits vorbereitet, während wir all unsere Ausrüstung wasserdicht in die engen Zweierzelte verstaut haben. Road wirkt etwas unbeteiligt und gelangweilt; so sei das Wetter seit bald drei Wochen, er denke nicht, dass wir unter diesen Voraussetzungen (meint er das Wetter oder Frank?) zum Gipfel kommen werden. Ständig hängt er an seinem Handy und plaudert garantiert belangloses Zeug in sein Gerät, demonstrativ vermeidet er den Kontakt zu uns, da ihn scheinbar diese 4er Gruppe grundsätzlich anödet. Umso liebevoller und aufmerksam kümmert sich der Koch um unser Wohlergehen, mit geschmolzenem Schnee kocht er Wasser für Tee und bereitet schon das Nachtessen vor: Gurken werden präzise geschält, Tomaten in gleichmässige Stücke gewürfelt, Zwiebeln angebraten, Reis gekocht.



Heiteres Plaudern im warmen Küchenzelt:

André wärmt sich an einer Tasse Tee, ich instruiere den Koch, wie er meine Kamera bedienen soll, damit dieser Schnappschuss gelingt, Hartwig scheint amüsiert.

Wir sitzen zu sechst im Kreis auf den unbequemen Campinghockern und zweifeln zunehmend am Sinn und den Erfolgchancen unserer Exkursion. Für die kommenden Tage melden die Wetterstationen keine Besserung: immer morgens kurz klar und sonnig, dann rasch aufziehende Wolken und Schneeregen, dazu Wind und ab 4000 Meter stürmische Verhältnisse, die ein halbwegs sinnvolles Bergsteigen verunmöglichen. Dennoch lassen wir uns die Stimmung nicht verderben, André schätzt die Situation realistisch ein und auch Hartwig und ich sind nicht zwingend darauf erpicht, den Gipfel zu erklimmen. Bisher hat die Reise ja viele Erlebnisse beschert und sicher werde noch ein paar Überraschungen auf uns zu kommen. Frank nervt mit seiner unangenehmen besserwisserischen Art und seiner Klugscheisserei, jeder meidet den Kontakt zu ihm. Armer André, er muss mit ihm das enge Zelt teilen und ist dadurch mit seinem leeren Gefasel dauerbeschallt. Ich vergnüge mich bestens mit Hartwig, wir harmonieren ohne viele Worte und amüsieren uns obwohl die Kleider immer klammer werden, die Trekkingschuhe schon im Morast kleben, das Zelt nicht sonderlich vertrauenswürdig im Wind schwankt, der nasse Neuschnee die 5 cm-Grenze überschritten hat, weitere Gewitterwolken vom Tal hochziehen, gleich nebenan ein Blitz einschlägt, der Gipfel seit Stunden aus dem Blickfeld vernebelt ist



Dank Isolationsmatte und geeignetem Schlafsack (mit Seideninnenhülle, ganz anders als bei meinen Reisen nach Chile, China oder Nepalé) bin ich ganz kuschelig warm geschützt für die Gebirgsnacht im Sturmzelt und freue mich auf die kommenden Tage, was immer diese bringen werden. Das Getrommel auf dem Zelttuch klingt wie entfernter Applaus, der uns fremde Eindringlinge verhöhnen will. Phasenweise schwillt er auf die Lautstärke eines entladenden Kieslasters an.

Hoffentlich hält das Zelt und werden wir nicht total ein- und überschneit heute Nacht! Nun ist der Hagel in dichten Schneefall übergegangen, es wird etwas ruhiger. Zu meinem Ärger muss ich pinkeln gehen, hätte nicht aus blosser Langeweile so viel Tee trinken sollen! Es ist harte Arbeit, sich in einem Mikrozelt für zwei Bergsteiger in die wetterdichte Montur zu zwängen, aber ich habe keine Alternative. Mit den Schuhen voran schiebe ich mich ungeschickt aus dem Zelt und bin draussen angekommen überrascht, wie lieblich die Szenerie erscheint, wenn man bloss den Lärm unter der Zeltplane eliminieren kann. Was sich wie ein Blizzard angehört hat, ist bloss etwas Bergwind in lockerem Schneetreiben. Kühle Abendluft füllt meine sauerstoffhungrigen Lungen, ein herrliches Gefühl fernab aller alltäglichen Konventionen.

Tag 4: zum Hochlager - und wieder runter

Die Nacht war lang und kalt: Schnee, Regen und immer wieder heftige Winde zerren an Nerven und Geduld, demotivieren trotz erster Durchhalteparolen. Das Thermometer an meiner Multifunktionsuhr kann sich nicht zwischen 0° und 1° entscheiden, sicherheitshalber nehme ich das Handy und den Fotoapparat in den Schlafsack, um meine elektronischen Lieblinge vor dem Kältetod zu bewahren. Hartwig schnarcht zum Glück nicht und hält sich nachts mehrheitlich auf seiner Zelthälfte auf, obwohl er in seiner grossgewachsenen Statur nur in Position Änussgipfelfñins Acryl-Iglu passt.

Wir beiden sind die ersten, die schon um 6 Uhr morgens beschliessen, dass diese Nacht nun vorbei ist und mittels ungeschickten Verrenkungen ächzend das Zelt verlassen. Ein grandioser Morgen in spektakulärem Licht erwartet uns Frühaufsteher: leuchtender Sonnenschein erhellt die gesamte Südwand des Ararat, dessen Eishauben sich majestätisch gegen den noch wolkenlosen Himmel abhebt.



Wenige hundert Höhenmeter tiefer leuchtet die baumlose steinige Hügellandschaft in mattem Glanz von Quecksilber über der staubigen Hochebene von Dogubayazit. Der Ararat mit seiner armenisch-christlichen Nordwand und der türkisch-islamischen Südwand erhebt sich hier eigenartig aus der Landschaft, die Abwesenheit anderer Berg macht sein Erscheinen noch gigantischer. Zu so früher Morgenstunde wirft er einen scharf abgrenzbaren pyramidenförmigen Schatten in die Talebene.

Per *Smartphone* (Loriots Frau Hoppenstedt würde sagen: „Da regt mich ja schon der Name auf!“) lasse ich die Daheimgebliebenen kurz an meinem Erlebnis teilhaben: Nach langem heftigem Widerstand habe ich den Short-Message-Service nun auch als recht angenehmes Medium angenommen. Man kann so, primitiv mit Daumen und Zeigefinger komponiert, in karger Sprache Nachrichten ohne überflüssiges Geräusch übermitteln: „Angekommen in Base Camp, gutes Wetter, Neuschnee, wohl-auf!“



Nach dem Frühstück findet eine nächste Beratungsrunde statt: Wegen dem vielen Neuschnee ist es fast undenkbar, dass die Pferde unsere Ausrüstung zu einem Hochlager schleppen könnten. Zudem wird ab spätestens 12 Uhr wieder Nebel, Schnee und viel Wind erwartet, ein Höhersteigen auf über 4000 m.ü.M. erachtet Road als unzweckmässig, zumal auch für Übermorgen keine Wetterbesserung zu erwarten sei.

Wir könnten zwar die Zelte selber hochtragen und nur das Wichtigste der Ausrüstung mitnehmen, das Ganze muss aber einen Sinn ergeben und danach sieht es momentan betreffend Gipfelchancen leider nicht aus. Nach längeren Diskussionen beschliessen wir, die schönen Morgenstunden zu einer gemütlichen Wanderung hoch in die Gegend eines möglichen Hochlagers zu nutzen, dann aber wieder in das Basiscamp abzusteigen und diese Infrastruktur so stehen zu lassen. Falls morgen doch noch besseres Wetter aufziehen sollte, müsste ein Gipfelsturm ab Basiscamp gewagt werden – was allerdings 10-15 Stunden Auf- und Abstieg bedeuten würde!



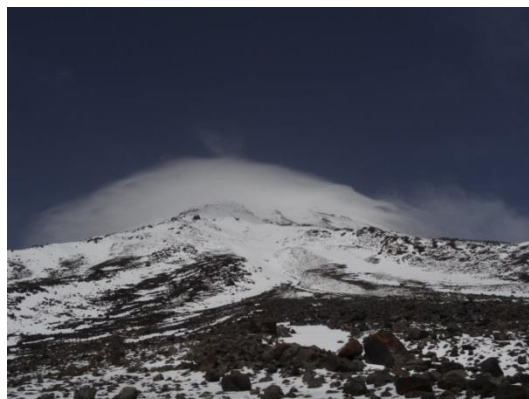
Dank milden Temperaturen, wenig Wind und immer wieder sonnigen Momenten können wir gutgelaunt die nächsten knapp 500 Höhenmeter in Angriff nehmen. Auf dem Hügelzug nördlich ist die Iraner-Gruppe unterwegs: mit schwer beladenen Pferden! Scheinbar wollen sie ein Hochlager einrichten und lassen sich von den wenig einladenden Bedingungen nicht abschrecken.

Road läuft in langsamem Trott den Berg hoch, wortlos und deutlich mehr atmend folgen wir ihm. Um uns seine Fitness zu demonstrieren, telefoniert er permanent mit seinem Handy oder singt schräge Balladen in kurdischen Melodien in die neblige Bergwelt. Frank ist heute besser unterwegs und scheint sich etwas erholt zu haben, André und Hartwig äussern erste Zweifel an ihrer Fitness im Hinblick auf eine morgige Monstertour ganz hoch ohne Zwischenlager.



Nun sind wir zur iranisch-russischen Gruppe vor uns aufgeschlossen. Respektlos quälen die Führer die Pferde den verschneiten Hang hoch, die armen Tiere sinken immer wieder unter ihren Lasten im teils tiefen Schnee ein, eine erschöpfte überladene Stute stürzt zur Seite und kann nicht mehr aufstehen. Nachdem alles Zerren am Geschirr und Palavern um das hilflos daliegende Tier nichts bringen, werden endlich die Stricke durchtrennt, welche die Lasten befestigen, sodass das arme Pferd wenigstens wieder aufstehen kann. Aber sogleich wird es erneut mit denselben Kisten und Säcken beladen, um den weitermarschierten Pferden und Bergsteigern zu folgen. Hartwig und ich sind froh, angesichts dieser Bilder entschieden zu haben, auf ein Höhencamp zu verzichten. Wie sollten wir uns über einen Gipfelerfolg freuen können, wenn dafür Tiere völlig unnötig geschunden werden?

Zwischendurch ist der Gipfel des Ararat schön sichtbar, ein Wolkenkragen umgibt die hohen Zonen, aus denen sich das funkelnde Weiss der Kappe erhebt. Wenig später fegen Sturmböen die lieblichen Wolken zu langgezogenen Nebelwänden.



Vergessene Bilder aus der Kinderbibel kehren zurück: Ich sehe Noah mit langem Bart, wie er die Arche verlässt, dankbar dass die Flut endlich hier auf dem Berg Ararat! - ein Ende gefunden hat, darüber der Regenbogen als Zeichen von Gottes Bund mit den Menschen. Ich sehe die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel, die ausschwärmenden Tiere, ein jedes mit seinesgleichen und im Auftrag, fruchtbar zu sein und sich zu mehren auf Erden. Ich sehe Giraffen, Zebras und Alpakas, steif vom langen Stehen, die tastend mit zerbrechlichen Vorderläufen auf den steinigen Grund vor dem grossen Schiff treten. In kurzen klaren Sätzen wird in der Genesis im ersten Buch Mose im 7. Kapitel beschrieben, wie die Sintflut über die Menschheit hereinbrach und Noah und seine Familie mitsamt den Tieren gerettet wurden. Bloss ein nettes Märchen, alttestamentlicher Mythos und religiöser Unfug? Die islamische Sintflut-Geschichte ist nur unwesentlich kürzer als der Bericht in der Genesis; Auch Allah wies den rechtschaffenen Nuh an, ein Schiff gewaltigen Ausmasses für seine Familie und die Tiere zu bauen.



Nur gut, dass man die Arche noch nicht gefunden hat! So kann das Rätselhafte rätselhaft bleiben, damit man daran glauben kann - oder auch nicht. Vielleicht ist es ganz hilfreich, wenn uns etwas Glauben gelassen wird und wir durch all das Wissen, welches im Informationszeitalter die Menschheit überschüttet, nicht gänzlich gegen Unverstandenes immunisiert werden.

Ein Höhenlager auf knapp 3500 m.ü.M. müsste eigentlich hier oder gar höher errichtet werden, um reale Gipfel-Chancen zu wahren. Aber unser Entscheid, wieder zum Base Camp abzusteiigen, erscheint angesichts der Wetterverschlechterung zweckmässig. Wenn wir heute ganz frühmorgens ab dieser Höhe hätten aufbrechen können, wäre ein Erreichen der Bergspitze realistisch gewesen.

Etliche Bergsteiger kommen uns entgegen, sie haben es geschafft: Müde Gestalten mit matten Schritten, gezeichnet von schweren Stunden in eisigen Höhen kommen uns entgegen und scheinen enorm erleichtert, wieder zurück in einem Ausläufer der Zivilisation in Sicherheit zu sein. Ich bin etwas erstaunt über die Ausrüstung dieser Bergler: Man hat den Eindruck, sie waren oben auf einem 8000er. Winddichte Ganzkörper-Daunen-Anzüge hüllen die Typen ein, welche scheinbar öfters solche Exkurse unternehmené Dagegen ist unsere Gruppe eher eine Karnevalstruppe mit (übermässigen unrealistischen?) Ambitionen. Bei einem baumelt aussen am Rucksack neben Pickel und Steigeisen eine PET- Flasche, deren Inhalt immer noch gefroren ist; scheinbar war doch eher kalt dort obené



Etwas erleichtert, dass uns dank unserem klugen Verstand und unserem gezähmten Willen solche Strapazen (zumindest heute) ersparen bleiben, kehren wir wieder um Richtung Base Camp. Ich renne die Tiefschneefelder talwärts und mache so die paar Hundert Höhenmeter in wenigen Minuten wett, meine Kollegen nehmen es gemütlicher. André versinkt mit seinem rechten Bein in einem Schneeloch und reisst sich die Hose und Haut vorne am Knie etwas auf, bleibt aber von gravierenden Verletzungen verschont. Hartwig wirkt nachdenklich und etwas traurig, dass sein sportliches Ziel 2014 vermutlich nicht in Erfüllung gehen wird. Und Frank ärgert sich über diesen Ännötigen und demotivierenden Auf- und Abstieg, der dem Gipfelziel nicht näher bringtñ Road enthält sich jeglichen Äusserungen und verschwindet in seinem Zelt.

Beim Mittagessen wird wieder diskutiert und debattiert, wie es nun weitergehen soll:



- Variante 1: morgen früh ca. 3 Uhr Abmarsch, hoch zum Gipfel, wieder runter hierher, nochmals eine Nacht im inzwischen feucht ungemütlichen Camp, dann zurück nach Dogubayazit.
- Variante 2: Morgen in ein Hochlager mit der gesamten Ausrüstung, dann übermorgen Gipfelversuch, gleich wieder ganz runter bis in die Stadt, da ja schon am Tag danach die Abreise gebucht ist.
- Variante 3: Keine Experimente, aufgrund der anhaltend konstant schlechten Wetterverhältnisse, der Leistungsfähigkeit der Gruppe und der Beurteilung des zweifellos erfahrenen Bergführers Abbruch dieser Bergreise und morgen gemütlich runter ins Tal zurück ins Hotel und dafür ein Extra-Tag mit kulturellen und Wellness-Aktivitäten
- Variante 4: Entscheid morgen 2 Uhr je nach Wetter, ob ein Gipfelaufstieg gewagt werden darf oder nicht.

ÄKrise ist ein produktiver Zustand. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.ñ(Max Frisch, 1911-91)

Keiner will und kann für die ganze Gruppe entscheiden, jeder windet sich um verbindliche Aussagen, alles vageé Ich würde schon gerne dort hochgehen, Frank sowieso, André und Hartwig sind aber zunehmend skeptischer geworden und wollen keine Risiken eingehen. Road bezieht keine Stellung, gibt keine Informationen, hilft nicht in der Entscheidungsfindung, wirkt unbeteiligt und gelangweilt. Man spürt, dass er froh wäre, wenn wir bald wieder runtergehen würden, ist nicht erpicht auf Risiken mit dieser Flachland-Truppe, hat keine Lust auf Probleme und Krisensituationen im Schnee und Eis auf 5000 Metern. Wichtig scheint ihm zudem, uns zu informieren, dass Extrakosten durch separate Transporte (Jeep oder Pferde), Mahlzeiten und zusätzliche Hotelnächte *nicht* von CEVEN-Travel übernommen werden. Das bringt Frank auf die Palme und schon liegen sich die beiden in den Haaren; das verspricht ja Teamwork in einer allfälligen Seilschaft unter erschwerten Bedingungen, halleluja!

Inzwischen sind wir wieder vom Nebel eingehüllt, Wind fegt durch die Ritzen des blauen Küchenzelt, die Füße und Ohren sind kalt, die Kleider klamm und die Stimmung trüb: irgendwie sind wir in eine Sackgasse am Ararat geraten.

Nichts von spektakulärem Aufstieg über gleissend leuchtende Schneefelder hoch zum Gipfel des Arche-Noah-Berg, nichts von alpiner Romantik und Abenteuer-Feeling, kein Gruppenevent einer verschworenen Truppe mit einem klaren Ziel vor Augen, nur matte Herumsitzerei und warten auf einen Entscheid, den keiner fällen will und kann.



Ich verschwinde mit Hartwig in unserem Zelt, wo wir uns im Schlafsack etwas aufwärmen und ein Mittagsschläfchen der Grübelelei über nächste Schritte vorziehen. ÄTea-Timeñschreit um ca. 14 Uhr Road, und schon sitzen wir wieder stumm im Kreis, jeder hält sich an seiner wärmenden Teetasse und knabbert lustlos aufgeweichte Kekse. Nun outen sich Hartwig und André: Die beiden teilen mit, unter den momentanen Wetterbedingungen, beim geplanten direkten Aufstieg zum Gipfel (8-10 (?) Stunden!) und Abstieg hierher (5-7 (?) Stunden zurück ins kaltnasse Camp) sich körperlich und mental nicht dazu in der Lage fühlen und sich dem Risiko dieser extremen Strapazen nicht aussetzen wollen. Sie werden definitiv nicht weiter hochsteigen und morgen so früh wie möglich wieder runter nach Dogubayazit reisen.

Frank sieht das anders, er will es auf jeden Fall versuchen, egal wie das Wetter mitspielt, bisher sei er auf jedem angestrebten Gipfel ganz oben gestanden! Ich bin ambivalent, der Vernunft nach sollte ich mich André und Hartwig anschliessen und diese bizarre Übung beenden. Aber mein Ehrgeiz spielt eben auch mit, ich traue mir einen Gipfelaufstieg körperlich und mental recht locker zu, bin überzeugt, auch bei schlechtem Wetter dort oben anzugelangen, fürchte mich nicht. Der Ararat ist ja ein einfacher Berg und bedarf keiner Kletterkünste, und solange man sich bewegt sind auch (-20)°C erträglich, meine Ausrüstung sollte schon genügen. Und wann werde ich je wieder Gelegenheit bekommen, diesen Gipfel zu besteigen? War die ganze Vorfreude und Vorbereitung umsonst und nun einfach aufgeben und wieder runter nur weil es etwas Neuschnee hat, der Wind heftig weht und der Bergführer ein Weichei ist?

So bereite ich meine Ausrüstung für einen eventuellen Gipfelversuch morgen vor und übe mich nochmals unter geordneten Bedingungen im Festmachen der Steigeisen an meinen Trekking-Schuhen. Es klappt schon ganz gut und sollte mir somit auch bei schlechter Sicht und mit Handschuhen gelingen. Frank fühlt sich durch den Anblick meiner Übungen verpflichtet, auch einen Test seinen Steigeisen zu unterziehen, hat er doch diese noch nie genau betrachtet und hätte sonst das erste Mal die Herausforderung des Festmachens dieser Steighilfen oben am Berg meistern müssené



Ich will meinen Entscheid vertagen auf morgen 2 Uhr, je nach Wetter und Befinden will ich es dann wagen oder mich den „Absteigern“ anschliessen. Die Hoffnung auf einen nächtlichen Aufstieg unter klarem Sternenhimmel hinein in den Morgen und dann über glitzernde Schnee- und Eisfelder will ich nicht jetzt schon loslassen!

Road ist einverstanden mit diesen Szenarios und so verschwindet jeder nach dem Abendessen zeitig im Zelt. Anhaltender Schneeregen und dichter Nebel lassen allerdings wenig Optimismus aufkommen, dass uns morgen der Ararat wohlgestimmt sein könnte.

Die Kälte, die aus der Araratsohle den Berg hoch kriecht, treibt mich ins Zelt. Zähneputzen und ein paar sinnsuchende Blicke zum Horizont, dann ab in 800 Gramm (synthetisch imitierte) Daunenfedern.

„Drei Dinge helfen, die Mühseligkeiten des Lebens zu ertragen: Die Hoffnung, der Schlaf und das Lachen.“ (Immanuel Kant, 1724-1804)

Tag 5: Abbruch-Abstieg-Hamam

Kurz nach 2 Uhr rüttelt der Koch den Schnee von unserem Zelt: Zeit, eine Entscheidung zu fällen. Nach den gestrigen Absprachen mit Hartwig und einem Telefonat nach Hause (wo Heidi *äusserst* besorgt um mein Überleben bangt, als wäre ich an einem einzigen losen Karabiner gesichert hoch oben schwebend in einer Felswand gefangen!) sind meine Zweifel am Sinn dieses Unterfangens nicht kleiner geworden. Und der Blick aus dem Zelt macht alles klar: Wieder ist Neuschnee gefallen, Schauer ziehen die Bergflanke hoch, nasser Nebel fegt durch die felsige Landschaft, definitiv kein Wetter, um (im besten Fall!) 10-12 Stunden mit einem demotivierten Bergführer und einem unsportlichen Querulant auf den Ararat zu steigen. Ich mühe mich umständlich in 3 Kleiderschichten und meine eiskalten Bergschuhe, stolpere prompt über ein Zeltseil beim Versuch, ohne Lampe in dunkler Nacht zum Küchenzelt zu schlurfen. Unser netter Koch kauert über dem Gasherd und wärmt sich etwas auf, den Tee und allerlei Stärkungsmittel vor dem Aufstieg hat er schon liebevoll vorbereitet. Road ist auch eingetroffen. Ich teile ihm mit, dass ich auch aussteige und nicht gedenke, das Wagnis einzugehen, was ihn sichtlich erleichtert. Die Sachlage ist klar, es gibt eigentlich nichts mehr zu diskutieren: Wer unter diesen Bedingungen einen Aufstieg erzwingen will, handelt fahrlässig.

Rasch mache ich mich wieder auf den Weg zurück zum warmen Schlafsack und begegne dabei Frank, der in voller Montur mit geschultertem Rucksack und gleissend heller Stirnlampe energiegeladen ins Zelt trifft. Meine Absage versteht er gar nicht, kann mein Aussteigen nicht nachvollziehen; er bleibt bei seiner Entscheidung, heute und zwar *genau heute* wird er auf dem Gipfel des Ararat stehen. Road schüttelt den Kopf, die beiden verkeilen sich in eine immer lauter werdende Debatte. Zurück in unserem Zelt bin ich gezwungen, den nun heftig werdenden Streit akustisch zu verfolgen:

Road versucht ihn umzustimmen (sinnlos!),
Frank pocht auf seinem Recht, einen Versuch zu starten (nachvollziehbar!),
Road zweifelt die Fitness von Frank an (begründet!),
Frank erbst sich ob dieser Äusserungen (selbstüberschätzend!),
Road droht mit Folgekosten für den separaten Abstieg mit Pferden und Jeep (200 Euro extra, ziemlich dreist!),
Frank flippt darauf hin endgültig aus und bewirft ihn mit Schimpfwörtern (wer will mit so jemandem auf einen 5000er steigen?!),
Road kontert und argumentiert (wohl in Angst, sein Vater, dem das Unternehmen gehört, könnte Ärger machen, wenn er erfährt, dass dort oben in der Base Camp Probleme entstanden sind!),
Frank tobt und schreit,
Road tobt und schreit, dann ruft der eine „Okay, we go to the summit if you really want!“ und der andere „No, I am finish with you!“ - und dann ist es endlich still.

Froh und erleichtert, dass mir nun Strapazen in diesem unfreundlichen Höhenklima erspart bleiben und bald der Abstieg in warme Regionen und zurück zum Hotel (Dusche!) lockt, schlafe ich ruhig und erholsam bis die Morgendämmerung durch die Zeltplane erhellt. Das Wetter ist gar nicht so übel hier im Hang, oben allerdings wie meist Nebel und rasche Wechsel der Wolken, welche auf stürmische Winde hindeuten. Ausser Frank, der vermutlich in seinem Zelt schmollt, grollt und bebt sind alle beim Frühstück und danach emsig damit beschäftigt, die Ausrüstung zusammen zu packen und das Lager abzuräumen. Wir wollen rasch runter vom Berg und nach Möglichkeit noch trocken zum Jeep an der Landstrasse wandern, dann ab nach Dogubayazit und dort retablieren und regenerieren.



Ein letztes Bild vor dem Abstieg:

Der Ararat im Hintergrund ist in Nebel verhüllt, wir konnten einzelne Alpinisten beim Umkehren beobachten, also definitiv *kein* Tag für Gipfelstürmer:

André-Road-Peter-Frank
Hartwig-Koch

Um 10 Uhr wandern wir los, auch Frank hat sich wortlos dazu gesellt und geht Road gezielt aus dem Weg (besser so!). Drei Pferde sind hochgeführt worden und werden mit Zelten, Kochern und Nahrungsmitteln etc. beladen, während wir schon losmarschiert sind.



Rasch wird mir warm, der Abstieg in frischer Morgenluft ist eine Wohltat nach der aufgezwungenen angespannten Passivität der letzten Tage. Wieder führt unsere Strecke an Schafherden vorbei, wechselhafte Pfade durch Geröllhänge verschieden farbigen Steinen und Wiesen zeigen talwärts. Mehrmals überraschen uns Regenschauer, welche scheinbar bettelnden Bauernkinder in dürftiger Kleidung wenig anhaben können.



Knapp zwei Stunden dauert der Weg zur Strasse, wo bereits der Jeep in Stellung talwärts gebracht worden ist. Während wir auf die Pferde mit unsere Ausrüstung warten, geniessen wir die wärmende Sonne und freuen uns auf die Rückkehr in die Zivilisation. Rasch ist alles Material auf dem Dach des Geländewagens festgezurt, schon rüttelt es uns über die ausgewaschene Bergstrasse talwärts.

Zurück im Hotel wird erst mal ausgiebig geduscht, rasch sind die leichten Sommerkleider aus dem Reservegepäck hervorgeholt, schon sind alle parat zu neuen Erlebnissen: Der Nachmittag soll zum Entspannen im lokalen Hamam genutzt werden, ein türkisches feel-good-Erlebnis erster Güte und etwas ostanatolische Wellness sind versprochen. Frank meldet sich prophylaktisch ab, er fürchtet eine Massage und will sich von niemandem kneten lassen, schon die Berührung fremder Menschen ekelt ihn. Somit bleibt das Erlebnis uns dreien vorbehalten; Frank wird in der Zwischenzeit alle Hotels der Umgebung abklappern auf der Suche nach einem günstigeren Logis, da diese Extranacht separat bezahlt werden muss, da wir ja eigentlich noch oben am Berg in unserem Zelt nächtigen sollten.

Road fährt uns zum SARAY-Hamam, wo wir nun für die Strapazen der letzten Tage entschädigt werden sollten.

Sporthosen dienen als Badeanzug. Zuerst erfolgt ein Rundgang zur Illustration, wo wir die kommenden Stunden relaxen sollen.



Ich bevorzuge vorab ein paar ruhige Momente im Raum mit den heißen Steinen, wo man sich an Nischen entlang den Wänden erfrischen und waschen kann. Danach ab in den Pool und ein paar Längen Brustschwimm, um die müden Arme und Beine zu lockern und den krummen Rücken wieder einmal in eine gerade Lordose zu renken. Leider erschweren ein paar halbstarke hormongeschüttelte postpubertäre Jungs meine Aktivitäten, springen provokativ vor mich und finden dies wahnsinnig glatt. Ich lasse mich nicht provozieren und verschwinde daher wenig später in der Sauna. Aber auch dort werde ich bedrängt und belagert, die Hamam-Boys wollen wissen, wie ich heiße, ob ich Lionel Messi und Mesut Oezil kenne, ob ich ihre Vornamen aussprechen kann usw. Von Entspannung und Erholung keine Spur.

Also wage ich mich in die Abteilung „Massage“. Bald scheint der Kunde vor mir abgefertigt, ich könne mich schon mal hinsetzen und entspannen. Der Masseur, eine kuriose kurdische Mischung aus *Quasimodo* (nach dem Sturz von der Notre Dame) und *Günter Wallraff* (wirklich ganz unten), kommt in gebückter Haltung dahergeschlarpt. Sein freundliches Lächeln stimmt mich milde, er wird sein Handwerk schon kennen? Zuerst wird kräftig eingeseift und mehrmals mit lauwarmem Wasser übergossen. Dann reibt er meinen ganzen Körper mit einem groben Küchenlappen ab und rubbelt mir Arme und Beine wund, bis - zu meinem Erstaunen und zu meiner Scham - überall Hautröllchen herumliegen, die er von meiner schmutzigen Epidermis gehobelt hat. Grinsend zeigt er mir stolz das Werk seiner Bemühungen: so ein jugendliches Pfrsichhäutchen hatte ich schon lange nicht mehr! Das Öl aus einer schmutzigen Dose, mit dem er mich nun einreibt, bewirkt brennende Schmerzen überall dort, wo meine Oberfläche soeben blankgescheuert wurde.

Nun verschwindet er (zum Glück) und lässt mich kurz verschlafen, neue Laken werden gereicht, the show must go on. Umdrehen, Bauchlage, Massage der Arme und Beine, zuletzt der Füße. Ich schwanke zwischen angenehmen entspannenden Empfindungen und Fluchtgedanken, v.a. als er meine Füße zu kneten beginnt und die Mittelfusszone mobilisiert, Zehen zum Knacken bringt und die Sohle durchwalkt wie ein mürber Teig. Ich bin schon ein „Ärschtabiger“ Typ, da ist unser Masseur echt gefordert, aber es scheint ihm (noch) Spass zu bereiten, meine zähen Muskeln und verkürzten Sehnen zu malträtieren. Zuletzt klopft er mit einem Besenstiel heftig die Fuss-Sohlen ab, das tut echt weh und ich muss lautstark protestieren, das geht nun wirklich zu weit, aufhören mit diesen mittelalterlichen Foltermethoden!

Umdrehen, Bauchlage: nun wird Nacken, Rücken und Gesäss weichgedrückt und alle Myogelosen in die Flucht gezwungen. Danach folgen unangekündigte ruckartige Mobilisationen der Hüften und der Iliosacralgelenke, costo-transversale Entblockungen und segmentale Befreiung verspannter Intervertebralzonen. Mir wird etwas Angst vor den potenziellen Folgen dieser Chirotherapie und ich sehne langsam das Ende der Kur oder die baldige Ermüdung Quasimodos herbei.

Der Typ scheint aber durchtrainiert und geübt in so hoffnungslosen Fällen wie mir und macht keine Andeutungen, dass ich von seinen Segnungen schon genug profitiert hätte. Denn wieder wird eingeseift und nochmals gerubbelt, dann Massage-Session Nr. II und wieder Mobilisationen immer noch nicht genug lockerer Gelenke. Aufsitzen, Durchrütteln der Arme und Lockerungen der Beine, Schütteltherapie von Rumpf und Rücken, ein heisser Ganzkörperguss, noch ein Kübel kaltes Wasser voll über den Kopf. So, das war's, gut gemacht (Wallraff und ich, beide!). Beschwingt und lockeren Schrittes verlasse ich diesen Sektor, begleitet von Schreien Hartwigs, der scheinbar bei der Fussklopftherapie angelangt ist. Auch André ist noch in Behandlung und hält tapfer durch.

Danach gibt es ein allgemeines Debriefing beim üblichen scheusslich schmeckenden Zitronen-Salz-Wasser, was man hier trinken muss, damit der Kreislauf nicht kollabiert. Wir drei sind froh, stolz und vor allem *erleichtert*, diese Prozedur gut überstanden zu haben – und genützt hat es durchwegs, sind wir doch nun blitz-blank sauber, gummi-weich und geschmeidig-gelenkig geworden – Eine zweite Runde durch Bad und Sauna genügt, etwas Entspannung in der Lounge, Hamam-Erlebnis bestanden!

Vor dem Nachtessen gehe ich – auf der Suche nach Souvenirs - noch etwas durch die Gassen Dogubayazits spazieren, werde aber nicht fündig betreffend Mitbringsel, kann dennoch einen Einblick in das Leben hier in dieser abgelegenen Stadt Anatoliens gewinnen.



Hartwig freut sich zurecht über Backerzeugnisse der besonderen Art

Nach dem etwas langweiligen Spaziergang zum etwas faden Abendessen in einem etwas dürrtigen Restaurant ausserhalb der Stadt nimmt dieser reiche Tag ein müdes aber zufriedenes Ende:

Ich bin froh, nicht oben am Berg im engen und feuchten Zelt auf der Matte schlafen zu müssen, sondern zurück in der Zivilisation zu sein. Etwas traurig stimmt mich die Erkenntnis dennoch, dass das Ziel der Reise, der Ararat-Gipfel, nun definitiv *nicht* erreicht werden wird.

Vor dem Schlafengehen lösen Hartwig und ich noch ein paar Kreuzworträtsel, gemeinsam knacken wir fast alle Fragen und sammeln so wenigstens hier ein paar Erfolgserlebnisse. Und Hartwig darf von mir lernen, dass der *Libero* nicht der Äusputzer hinter der Verteidigung ist, sondern – ein freier Spieler, der mittels variabler Position das Spiel kreativ gestaltet –

Tag 6: Arche-Meteorit-Euphrat und der Tod

Nach einer wunderbar bequemen Nacht im weichen warmen Bett und einem reichhaltigen Frühstück sind wir unterwegs Richtung vermutetem Landeplatz der Arche Noah: Heute findet das Touristen-Alternativ-Programm statt, Road hat kulturelle Leckerbissen und spannende Naturphänomene versprochen (Unkostenbeitrag 35 Euro). Im Kleinbus der CEVEN-Travel (Platz für gut 30 Personen) jagt er über die Ebene Richtung iranischer Grenze, als wolle er uns zeigen, wieviel die Kiste hergibt.

Nach einigen Kehren am Berg schwenkt er zu einem heruntergekommenen Besucherzentrum, von wo aus man eine elliptische Formation gut erkennen kann, welche die alttestamentlichen Masse der Arche Noah einnimmt. Wir schwanken zwischen Zweifeln (das ist bloss eine geologische Formation, entstanden durch eine Schlamm-lawine, die um ein erhöhtes Hindernis geflossen ist) und Staunen (sieht schon aus wie ein riesiges Schiff, kann nicht einfach so entstanden sein). Beweise und auch klare Argumente dagegen liegen keine vor, die Suche nach dem Symbol der Vernichtung fast der ganzen Menschheit und zugleich Versöhnung des Erdengeschlechts mit Gott darf also ruhig weiter gehen. Zumindest den Anker der Arche habe man hier sicherstellen können; dieser ist aber in einem Museum bei Istanbul zu bewundern und wird uns vorenthalten. Kurios, nicht mehr.



Oben im Norden sticht der schneebedeckte Kegel des Kleinen Ararat und dahinter sein grosser Bruder klar gegen den blauen Himmel ab; die weisse Haube des Grossen ist schon wieder von Wolkenbüscheln umkränzt. Dennoch: heute wäre vermutlich ein idealer Gipfeltag gewesen, aber leider reicht die Zeit am selben Tag nicht für ganz hoch *und* wieder ganz runter bis nach Dogubayazit. Schade!

„Die Gebirge sind stumme Meister und machen schweigsame Schüler.“
(Johann Wolfgang von Goethe)

Weiter geht unser Trip an die türkisch-iranische Grenze, wo sich beiderseits Lastwagen kilometerlang stauen und am Zoll chaotisches Treiben um irgendwelche Papiere und Genehmigungen herrscht. Dann folgen wir einem Militärfad, um wenig später in ein kreisrundes Loch zu starren, welches scheinbar durch einen Meteoriten-Einschlag entstanden ist und inzwischen als Behausung dutzender Raben dient.



Schon steht die Sonne hoch am Himmel und die Reise führt zurück nach Dogubayazit, wo etwas Zeit für Shopping bleibt. Road führt mich in ein Textilwarengeschäft, wo ich ein paar edle Seiden-Halstücher für Heidi und die Kinder finde, weitere Souvenirs sind hier nicht zu haben, auch keinerlei (von mir aus auch kitschigen!) Arche-Noah-Imitationen, nur Dinge des Alltags oder Schrott made in china. Wenigstens finden wir knackige Kirschen und geniessen diese im Schatten kränklich wirkender Bäume gegenüber der Moschee. Als vom Minarett der Aufruf zum Gebet erschallt, warten wir vergebens auf das Einströmen der Bussfertigen ins Gotteshaus, keiner kümmert sich darum; Religion ist scheinbar auch hier bloss formelle Privatsache.

Frank wirkt etwas versöhnt und vermeidet Konfrontationen mit Road. Er konnte aber herausfinden, dass wir in einem anderen Hotel garantiert *günstiger* hätten übernachten können und der verlangte Preis für die Extranacht (60 Euro) exorbitant sei, er werde keinesfalls diesen Wucher zahlené

Nun geht es ï als nächstes Highlight - in westlicher Richtung zu Schwefelbädern und den Quellen des Euphrat, wo unsere Anwesenheit (und Eintrittsgeld) willkommen sei. Die Bäder mit dem unverwechselbaren Gestank fauler Eier locken wenig zu Kuraufenthalt, zumal die Anlagen darum herum heruntergekommen und schmutzdelig wirken. Und die Quellen des mystischen Euphrat liegen viel weiter oben in den Bergen, zu sehen bekommen wir immerhin einen lieblichen Flusslauf in hügliger Gegend.



Retour im Hotel packe ich meine Ausrüstung für die morgige Heimreise in den grossen Koffer, das Handgepäck soll noch etwas Valenzen für Süssigkeiten im Duty-free-Shop in Istanbul haben. Gemeinsam mit Hartwig mache ich mich nochmals auf Entdeckungsreise zum Markt gegenüber des Hotels, dabei finden wir doch noch kleine Geschenke für unsere insgesamt 5 Damen und besichtigen Bäckereien, was natürlich Hartwig (Ä am a baker from Allemania!ñ) besonders interessiert.



Zu Hartwigs Entsetzen erstehe ich einen anatolischen Pfau mit viel Glitzer, Gold, Perlen und Schmucksteinen, nicht ganz echt zugegeben, aber ein unbezahlbares Schnäppchen für umgerechnet 20.- Franken! Ich denke, Heidi wird daran Freude haben, etwas Kitsch tut allen gut. Und zudem sind der Pfau und seine vielen Augen auf den Federn hier ein Symbol für Frieden im Haus und behütetes Wohnen, also sicher eine gute Investition für Zuhause! Ich ertrage seinen Spott mit stoischer Ruhe in der Gewissheit, dass er es noch bitter bereuen wird, dass gerade *ich* diese Trophäe ergattern konnte und *er* bloss mit einer fake-Gucci-Handtasche für seine Tochter heimreisen wirdé (So, das musste hier einmal mit aller Klarheit gesagt werden!)



Das nun angekündigte Nachtessen soll - im Zeichen der besonderen Gastfreundschaft - nicht in irgendeinem Restaurant stattfinden, nein: Road lädt uns zu sich nach Hause ein! Pünktlich steht der Shuttle zur Reise dorthin vor dem Hotel, wenig später öffnet die Tochter des Kochs zwei mächtige Eisentore beim Einlass ins Areal der Familie Ceven. Die Schuhe bleiben draussen, im Entrée begrüßen uns scheu mit zum Boden gesenkten Blicken drei Frauen (vermutlich Road's Ehefrau, eine Schwester von ihm und seine Mutter), dann werden wir mit stolzer Geste in die geräumige Stube geleitet. Schrecklich geschmacklose violette Plüschsofas sind entlang den Wänden platziert, Sitzgelegenheit für mindestens ein Dutzend Gäste. Auf einem Sofa liegt eine bunte Decke, die Wände schmücken Bilder heroisch positionierter Portraits der Söhne der Familie in ihrer Funktion als Bergführer hoch zum Heiligen Ararat.

Hartwig stupft mich diskret an, ich werde hier wohl heute noch eine Sprechstunde abhalten müssen: Unter der Decke auf dem Sofa gegenüber der Türe liegt die Oma, der ausgemergelte Kopf einer kachektischen alten Frau und ein Bein schauen hervor. Doch, sie atmet noch. Der Anblick der sterbenden Frau im Wohnzimmer erschreckt uns alle, eine beklemmende Stille macht sich breit, die auch durch die gereichten Apéro-Getränke nicht gelockert wird. Road klärt uns auf: das sei seine Grossmutter, sterbenskrank, seit Wochen nicht mehr ansprechbar, sie werde hier gepflegt und vermutlich bald gehen dürfen. Wir verbleiben in der Hoffnung, dass dies nicht in den kommenden Minuten während unserem Abendessen in genau diesem Zimmer passiert, denn der gute Koch vom Ararat ist auch hier am Werk und tischt am Boden auf einem Tuch das Geschirr fürs Nachtessen.

Inzwischen ist auch der Vater ins Zimmer getreten, der Patron des Ararat-Bergführer-Clan, Chef von CEVEN-Travel und unumstrittener Regent über seine grosse Familie. Mehr als 300 Mal sei er auf dem Ararat gewesen, letztmals vor wenigen Jahren, nun sei er zu alt und müde dazu. Road nimmt mich zur Seite, ich soll nun den Sohn seiner Schwester untersuchen, der bald zweijährige Knabe sei anders, könne immer noch nicht gehen, schreie dauernd und wirke zurückgeblieben. Schon viele Ärzte hätten ihn untersucht, keiner könne helfen. Der kleine Junge sieht wirklich dysmorph und retardiert aus, kann im Sitzen kaum die Kopfhaltung kontrollieren, reagiert nicht

auf die Umgebung, kann mit den Augen nichts fixieren. Ich denke, er hat eine angeborene Krankheit oder einen perinatalen Schaden (Hausgeburt!) erlitten, kann leider weder zur Diagnose etwas Konkretes beisteuern noch eine Therapie empfehlen. Mein Rat, ihn einem guten Kinderarzt vorzustellen, wird wohl in dieser Provinz keine Erfüllung finden. Road hat offensichtlich mehr von mir erwartet und ist enttäuscht, dass ich nicht weiterhelfen kann. Auch zum chronischen Schwindel und den vernichtenden Kopfschmerzen seiner Ehefrau (interessanterweise erst nach der Hochzeit vor wenigen Wochen aufgetreten, psychosomatisch bis zum Beweis des Gegenteiles!!) will ich keinen Konsiliarbericht abliefern. Und die Oma vom baldigen Überschreiten des Euphrat retten kann ich garantiert auch nichté (Bei der nächsten Aratreise gebe ich als Beruf Atom-Ingenieur an, damit werde ich sicher nicht behelligt!)

Nun wird das Abendessen aufgetragen, d.h. auf dem Boden serviert. Umständlich setzen wir uns auf den Teppich, in meinem Nacken baumelt der halbtote knochige Fuss der fasttoten Oma, auch meinen Kollegen hat der Anblick und die spärlichen Atemzüge der sterbenden Frau den Appetit gründlich geraubt. Aus Anstand knabbern wir etwas am Poulet-Stück und nehmen einige Gabeln Reis, löffeln die Gewürze aus dem sauren Joghurt. Nur rasch dieses Gastspiel absolvieren und raus hier!



Das unscharf verzitterte Bild, geschossen durch den Vater Road's:

Unser ungemütliches - schreckliches Nachtessen in der Stube der Familie. Hinter mir lagert unter Decken die sterbende Oma, ihr Fuss ist baumelnd unter der Decke hervorkommend erkennbar.

Aber halt: nun gibt es noch Nähwaren zu kaufen, die Kinder aus der Klasse der Tochter des Kochs hätten fleissig Socken gestrickt, Schals gewoben und Handtaschen genäht, eine einmalige Gelegenheit für kostbare Souvenirs aus der Osttürkei. André erbarmt sich und will ein Paar Wollsocken kaufen. Umgerechnet 30 Euros will der Vater einheimsen, für Socken, die auf dem Markt maximal 2-3 Euros kosten würden. An den Schals ï angeblich von emsigen Schülern liebevoll gewoben ï wurde dummerweise die Etikette 'made in china' nicht entfernt; auch die enorm praktischen Handtaschen Typ 'Wiederverwertung alter Armeemäntel aus dem 2. Weltkrieg' finden keine Käufer. Somit sind wir wieder entlassen und dürfen endlich zurück ins Hotel. Vom Koch verabschieden wir uns schon heute: er erhält von Hartwig, André und mir ein grosszügiges Trinkgeld und freut sich still darüber. Er war der einzige Licht-

schein dieser lokalen Truppe, ein einfacher aber ehrlicher Kerl, fleissig und mit einem guten Herzen.

Road fährt uns zurück zum Hotel. Dort kassiert er nachträglich für die Massagen im Hamam (dies sei nicht im Eintritt enthalten gewesen, auch das Trinkgeld für die Leute dort), die Getränke und seine Aufwendungen für den Extratag sowie die Kosten der zusätzlichen Nacht. Hartwig, André und ich zahlen dem so summierten Betrag ohne weitere Diskussionen. Es ist nicht viel Geld, dennoch ärgert die Art und Weise, wie wir hier abgezockt werden. Als Strafe dafür verabschieden wir uns von ihm mit knappen Worten und *ohne* Trinkgeld. Er hat sicher von jedem mindestens 50 Euro erwartet, ziemlich baff bleibt er zurück, während wir ins Zimmer verschwinden. Als Krönung des Tages darf er nämlich nun noch mit Frank seine finanziellen Ansprüche regeln, und die zwei werden sich garantiert *keinen* Euro schenkené

Tag 7: home sweet home

Schon um 6 Uhr morgens stehen wir reisefertig an der Rezeption parat, dummerweise wurde das Hotelpersonal nicht informiert, dass wir gerne noch ein Frühstück vor der Abreise hätten. Immerhin ist unser Chauffeur schon da, mürrisch belädt er seinen klapprigen Jeep mit unseren Koffern. Wenigstens fährt er zügig durch die noch menschenleeren Gassen und trifft diesmal nicht jedes Schlagloch; das scheint daran zu liegen, dass er nicht an seinem Handy herumquatschen kann, da zu früher Stunde scheinbar noch sämtliche Kurden schlafen. Nach gut zwei Stunden Fahrt ist der Flughafen in Van erreicht, auch der unmotivierte Chauffeur wird sein erhofftes Trinkgeld vermissen. Frank wird in knapper Form verabschiedet (er wird mit einem Mietwagen die kommenden 5 Tage alleine um den grossen Binnensee fahren und hoffentlich sein Glück so doch noch findené). Einchecken und die üblichen Kontrollen, Boarding now, lift off.

Irgendwie bin ich froh, hier wegzukommen: In den letzten Tagen lag immer eine Spannung in der Luft. Lag es vielleicht daran, dass sich hier *wirklich* verschiedene Welten reiben, sowohl an der Oberfläche (Grenzblockaden Iran zur kurdische Türkei, Konflikt Armenien zu Türkei, religiöses Spannungsfeld Islam-Christentum) als auch in der Tiefe (wo die eurasische und die arabische Kontinentalplatte einander streifen)?

In Istanbul gilt es auch André Adieu zu sagen. Es war eine gute Zeit mit ihm, seine bescheidene ruhige Art hat der Gruppe gut getan. Trotz verpasstem Gipfelsturm war für ihn dieser Ausflug nach Anatolien ein schönes Erlebnis. Nun wird die verbliebene türkische Währung (Lira) noch restlos in „Turkish Harem Delights“ und Gewürze umgetauscht.

Bald gilt es auch Hartwig zu verabschieden, da seine Air Berlin-Maschine wenig nach meinem Flug nach Zürich abheben soll. Es war eine besondere Woche mit ihm, ganz anders als erwartet, stets lustig und in gegenseitigem Respekt, immer mit der nötigen Lockerheit, einfach passend. Wer weiss, vielleicht wagen wir es doch nochmals hierhin, wir haben ja mit dem Ararat noch eine Rechnung offen, so einfach wird er uns nicht losé , Fortsetzung folgt, irgendwann, das aber gewissé



Bonstetten, August 2014

Peter Osterwalder

www.medic-sport.ch

Nachwort:

Eigentlich wollte ich nach unserem Ararat-Trekking gar keinen Reisebericht schreiben, der Ausflug nach Anatolien war ja wirklich kein spezielles Abenteuer, worüber unbedingt berichtet werden muss. Mit Abstand von wenigen Wochen zum Anlass sind mir dann aber doch viele Erfahrungen dieser 8 Tage sehr lebendig und positiv in Erinnerung geblieben: die faszinierenden Stunden in Istanbul, Dogubayazit mit dem Ishak-Pascha-Palast und dem kurdischen Volk, gruppendynamische Erkenntnisse, die Ratlosigkeit an der Südflanke des Ararat, Wetterwechsel in allen Varianten, (ehr-)furchteinflössende Naturspektakel oben am Berg, kulturelle Einblicke in eine Welt wie zur Zeit aus 1001 Nacht. Das alles und vieles mehr hat einen tiefen Abdruck hinterlassen, mit dem ich die Tage in der Türkei retrospektiv problemlos nochmals rekonstruieren konnte und welcher nun doch noch zu einem Reiseprotokoll gereicht hat.

Und noch etwas: Wenn ich nochmals wählen könnte, würde ich doch an jenem Freitagmorgen um 2 Uhr einen Gipfelversuch starten, entgegen aller Vernunft und trotz aller Bedenken. Ich bereue es insgeheim, nicht wenigstens einen Anlauf zum Ararat-Gipfel gewagt zu haben. Aber bestimmt bietet sich später nochmals eine Gelegenheit dazu, Fortsetzung folgt, irgendwann, das aber gewissé